



Der moderne Mann
Von Mathias Irle

Auf der Suche nach der Kragenweite

Zuerst ein Geständnis: Bis vor circa zwei Jahren wusste ich nicht, dass es in Hemdkragen Größenangaben gibt. Die meisten der Hemden, die ich mir kaufte, gingen eben am Hals nicht zu – ich hielt das für eine Frage des Geschmacks des Designers. Musste ich zu dieser Zeit eine Krawatte anziehen, etwa beim Abi-Ball, schloss ich mit aller Gewalt den viel zu engen Knopf. Anschließend schmerzte mein Hals bei jeder Bewegung des Kehlkopfs, zudem litt ich unter Atemnot.

Frage mich im Geschäft eine Verkäuferin nach meiner Hemdengröße, murmelte ich etwas, was klang wie: „Also in meiner Jacke trage ich M.“ Anschließend betrat ich nie wieder diesen Laden. Ich schätze es nicht, mit kniffligen Fragen belästigt zu werden.

Heute kann man mich zu jeder Uhrzeit anrufen und mich nach meinen Kleidergrößen fragen. Ich werde dann antworten:

Gürtel: 95;
Anzug: 50;
Handschuhe: 7,5;
Jeans: 32/34;
Hemd: 41 bis 43;
Kragenweite: meist 16,5.

Systematisch habe ich mir in den vergangenen 24 Monaten unbekannte Größen erschlossen. Allein. An flüchtigen Orten wie H&M-Umkleidekabinen oder Shopping-Malls in Flughäfen. Denn wenig erscheint mir unsouveräner, als wenn ein Mann sich nach seinen Kleidergrößen erkundigt. Schnell fühlt man sich dabei wie als Kind bei Deichmann, wenn die Mutter zur Bedienung sagte: „Er trägt seine Halbschuhe in 34.“ Und die Tatsache, dass nicht mal unter engen Freunden über das Thema geredet wird, signalisiert mir: Mit der Einschätzung, dass man über Hemdkragenfindungsprozesse schweigt, bin ich nicht allein.

Deswegen interessiere ich mich mittlerweile für die Frage, wo die geheimen Orte sind, an denen aus Sweatshirts tragenden Jungs klammheimlich Männer werden. Männer, die souverän ihre Kragenweite nennen können. Und manchmal, wenn ich in der Tagesschau Politiker sehe, deren üppiger Hals über den zugeknöpften Hemdkragen quillt, fühle ich mich an meinen Abi-Ball erinnert. Bis heute frage ich dann: Tut denen das eigentlich auch so weh?



Ein Kragen muss die richtige Größe haben – nur, was ist richtig?

SMALL TALK

Tut Buße!

Mitreden, auch wenn man vom Thema keine Ahnung hat. Diese Woche: der Buß- und Betttag am 22. November.

„Also farblich ist dieser Feiertag dieses Jahr endlich mal wieder up to date: seine liturgische Farbe ist Violett, und das ist diese Saison im Zuge des 80er-Revivals durchaus wieder en vogue.“

Um zu demonstrieren, dass man sowohl über Mode- als auch über Kirchenwissen verfügt

„Auch wenn er kein freier Tag mehr ist, ein Feiertag ist der Buß- und Betttag immer noch. Wer will, kann unter Hinweis auf religiöse Pflichten freinehmen. Urlaub kostet das nicht, nur Lohn. Auch so kann man also die Zahl seiner Urlaubstage erhöhen. Funktioniert natürlich nur, wenn man nicht aus der Kirche ausgetreten ist.“

Für hilfsbereite Kollegen

„Im 19. Jahrhundert gab es in 26 evangelischen Gebieten in deutschen Landen 47 unterschiedliche Bußtage. Preußen hat sich dann 1893 auf einen gemeinsamen Feiertag festgelegt.“

Für Buchhalter



Luxus ist, wenn selbst die Terrassentür ein Kunstwerk ist – diese gibt sie noch ein zweites Mal im Guggenheim in Venedig. Davor: Elisabeth und Henry Segerstrom

Der personifizierte Luxus

Der US-Unternehmer Henry Segerstrom versorgt halb Kalifornien mit Luxusgütern. Deshalb kann er sich kleine, extravagante Wünsche erfüllen, wie zum Beispiel einen Privatclub und zwei Konzerthallen

Tatsächlich gibt es noch eine Sache, die Henry Segerstrom nicht hat. Eine Jacht. Nicht, dass er sich keine leisten könnte – Henry Segerstrom könnte sich eine Werft kaufen, wenn er nur wollte. „Aber ein Schiff macht einfach zu viel Arbeit, die Energie stecke ich lieber in andere Projekte“, sagt der 84-Jährige und lacht, während er die kalifornische Küste entlangfährt. Auf einer geliebten Motorjacht.

Wir sind in O.C., in Orange County, einer ausgesprochen wohlhabenden Region im Süden Kaliforniens. Hier gibt es acht Städte, die eigentlich niemand kennt. Außer vielleicht Anaheim, denn da hat Walt Disney 1955 seinen ersten Freizeitpark eröffnet.

Henry Segerstrom jedenfalls ist so etwas wie der Sonnenkönig dieses Landstrichs. Ihm gehört hier alles das, was exklusiv oder zumindest gewinnbringend ist. Ein Club nach britischem Vorbild, ein Einkaufszentrum für Luxusgüter, eine Konzerthalle, und weil das noch nicht reicht, gleich noch eine zweite Konzerthalle, die er sich gerade 40 Millionen aus seinem Privatvermögen hat kosten lassen. Dank seines Faibles für Kunst hat er außerdem so ziemlich jeden namhaften Künstler dieser Welt nach O.C. California gelockt. Und es gibt kaum einen, der nicht für ihn gearbeitet hat.

Henry Segerstroms Familienclan lebt schon etwas länger hier. Genauer gesagt seit 1898. Als Großvater Segerstrom aus Schweden anreiste gab es in O.C. nur Feld, Wald,

oder C&A heißen, sondern Van Cleef&Arpels und Chanel, ist das South Coast Plaza nicht einfach nur eine Mall wie hundert andere in Amerika auch. Wer heute auf einem der bewachten Parkplätze seinen Porsche abstellt, parkt nur wenige Meter neben der höchstanzumehrenden Dichte an Luxusmarken.

„Wir nennen das South Coast Plaza nicht Mall, wir sagen lieber Einzelhandelsdestination“, sagt Henry Segerstrom ohne Attitüde. Für ihn gebietet das der Respekt seinen Mietern gegenüber. „16 Millionen Menschen besuchen jedes Jahr die Shops des South Coast Plaza. Wir machen den höchsten Um-

satz im Luxusgüter-Sektor in den USA. Alle wichtigen Marken sind vertreten. Wir haben Burberry, Celine, Chanel, Dior, Donna Karan, Zegna, Escada, Fendi, Armani, Gucci, Louis Vuitton, Valentino, Van Cleef & Arpels und Yves Saint Laurent.“ Niemand wird vergessen, er kennt die Empfindlichkeiten seiner Mieter nur zu genau.

Bei der Entwicklung seiner „Einzelhandelsdestination“ hatte Segerstrom die richtige Vision. Nicht nur, dass sich in den letzten Jahren die Gegend zu einer Enklave für Bestverdiener entwickelt hat, es ist auch der Trend zu europäischen Luxusmarken, der an der Westküste Ame-

rikas fast hysterische Dimensionen erreicht: „Wir haben Kundinnen, die zu jedem Saisonwechsel die kompletten Kollektionen von mindestens drei Designern kaufen.“

Sein eigenes Stilempfinden ist ebenfalls edel, aber nicht ausschweifend. Als Geschäftsmann trägt er europäisches Understatement von Ermenegildo Zegna bis Kition. Als Freizeitkapitän mag er es lässiger. Ein wenig Ralph Lauren, ein bisschen Kenneth Cole und immer gedeckelte Farben.

„Ich bin kein großartiger Shopper“, sagt der Einkaufszentrumsbesitzer. „Das meiste kauft meine Frau, sie kennt meinen Geschmack oft besser als ich.“ Elisabeth, eine aus Polen stammende Psychologin, hat er „in einer Bar angesprochen“. Sie hält den alten Herren über aktuelle Trends auf dem Laufenden. „Ich selbst achte auf gute Materialien und exzellente Verarbeitung und neige eher zu dezenten Stücken.“ Elisabeth trägt die modischen Auffälligkeiten, schließlich ist sie 33 Jahre jünger als ihr Mann.

Henry Segerstrom: Immobilien, Luxus und viel Geld für Kunst

SEIN LEBEN

■ 1922 wurde Henry Segerstrom in Orange County geboren. Der Witwer (seine Frau Renée starb 2000) ist mit Elisabeth, einer polnischen Psychologin aus New York, verheiratet. Er hat drei erwachsene Kinder.

SEIN UNTERNEHMEN

■ In den 50er-Jahren wurde aus dem landwirtschaftlichen Betrieb der Familie ein Unternehmen der Immobilienentwicklung. 1967 wurde die „South Coast Plaza“



South Coast Plaza

Shopping-Mall in Costa Mesa eröffnete. Sie ist eines der umsatzstärksten Luxus-Einkaufszentren der Welt.

SEINE HOBBYS

■ Der 1982 eröffnete Skulpturengarten „Cali-



Steingarten von Isamu Noguchi

fornia Scenario“ gehört zu den wichtigsten Werken des amerikanischen Bildhauers Isamu Noguchi (1904–1988). Noguchi gilt als einer der Pioniere der Land Art. ■ Die neue Renée und Henry Segerstrom Con-



Concert Hall

cert Hall (2000 Plätze) von Architekt Cesar Pelli wurde im September eröffnet. Sein Beitrag: 40 Millionen Dollar. Gleich nebenan gibt es seit 1986 die Segerstrom Hall (3000 Plätze) im Performing Arts Center.

getauscht, und er lädt zu einem hervorragenden Essen ein: „Wir haben einen französischen Koch.“ Ein exzellenter Club bietet seinen Mitgliedern eben nicht nur eine gut sortierte Bar, einen Chauffeur-Service und einen Humidor, er hat auch ein Restaurant mit Sterne-Niveau, in dem die Gäste und ihre Freunde bewirtet werden.

Wir sprechen über Segerstroms große Leidenschaft. Seine öffentliche Kunst. „Als junger Mann war ich in Italien und habe dort erlebt, wie mit Kunst gelebt wird, wie sie in den Alltag integriert wird. Brunnen, Skulpturen, Theater als untrennbarer Teil des Stadtbildes – das hat mich begeistert und das habe ich mir hier gewünscht“, erzählt er. Diese Jugenderfahrung führte dazu, dass Segerstrom aus Costa Mesa einen Kultur-Hotspot schaffen wollte. Und es ist ihm gelungen.

In Costa Mesa ist alles groß, alles weit auseinander, alles ist blitzblank. Dicke Karossen, sehr, sehr blonde Frauen und viel zur Schau gestellter Luxus. „Das Bruttosozialprodukt von Orange County ist größer als das von Griechenland. Wir liegen auf Platz 35 im Weltwirtschaftsvergleich“, sagt Segerstrom stolz. „Ich hatte 1960 schon die ersten Ideen für ein Theater mit Konzerthalle. Da lebten hier grade mal 105 000 Menschen.“ Mittlerweile sind es über drei Millionen, und Segerstrom hat das „Performing Arts Center“ längst realisiert. Eine grausige 80er-Jahre-Burg aus rotem Sandstein.

Innen schwingt Carl St. Clair, Mitte 40 und ein großes Dirigententalent, den Taktstock vor dem Pacific Symphony Orchestra. Am Abend, ohne Segerstrom, aber in seiner Konzerthalle, findet der Saisonauftakt für St. Clair und sein Orchester statt. Anschließend findet das Galadinner für Mäzene statt. Rund 130 sind geladen und dürfen mit den Musikern tafeln. Auch ein Teil des Segerstrom-Clans, der in der Region rund 200 Mitglieder hat, ist erschienen. Und es zeigt sich, dass auch die Herrscher über Luxus und Kultur ihre alltäglichen Probleme haben. Henry und seine Schwester sprechen seit Jahren nicht mehr miteinander. Sie will aber nicht verraten warum. Und auch Henry Segerstrom schweigt am nächsten Tag zu diesem Thema.

Weniger zurückhaltend ist der Gastgeber bei der Führung durch sein Reich. So stolz ist er auf die zum großen Teil gesichtslosen Gebäude, die mit zeitgenössischer Kunst aufgepeppt wurden. Architekturstar Helmut Jahn hat etwas gebaut, und drinnen steht eine Skulptur von Tony Smith. Große Namen – nur irgendwie fehlt etwas. Pathetisch könnte man „Seele“ murmeln. Aber dafür ist das Wetter zu gut und der Gedanke zu deutsch.

Segerstrom hat als guter Dramaturg das Beste bis zuletzt zurückgehalten: ein Landschaftsgarten des grandiosen Bildhauers Isamu Noguchi. „Ich habe Noguchi bestimmt viermal in New York besucht, bis er mir endlich zusagte“, erzählt Henry Segerstrom an diesem stillen, unwirklich schönen Ort.

Sollte der König der Luxus-Malls aber jemals vorgehabt haben, sich selbst ein Denkmal zu setzen, dann hat er das in diesem Jahr geschafft. Er engagierte Cesar Pelli, den Architekten der Petronas-Towers (die Türme in Kuala Lumpur waren lange die höchsten Gebäude der Welt), um sich eine 200 Millionen Dollar teure Konzerthalle zu bauen. Noch eine? „Das Performing Arts Center bleibt eine Konzerthalle.“

Die Renée und Henry Segerstrom Concert Hall (Renée war Segerstroms im Jahr 2000 verstorbene Frau) ist dem Symphonieorchester vorbehalten und wurde am 16. September eingeweiht. Plácido Domingo hat gesungen. Das Eröffnungsfestival dauerte sechs Wochen, und sogar der scheue Großwesir der modernen Musik, Philip Glass, steuerte ein eigens komponiertes Stück bei. Der Inszenierungsmagier Robert Wilson lieferte einen beleuchteten Glasweg, der zum Gebäude führt, der berühmte Richard Serra eine seiner minimalistischen Stahlskulpturen.

Ein Henry Segerstrom gibt sich eben nicht mit B-Ware zufrieden.

Erst als der alte Herr in seinem eigenen Haus mit einer Tasse Kaffee um die Ecke kommt, stellt sich bei dem Besucher wieder ein Gefühl der Normalität ein. Wären da nicht die exklusiv angefertigten André-Putman-Sofas, die edlen Lüster von Muranoglas – und die Kunst. Vor einem Werk stellt sich das Ehepaar Segerstrom ein letztes Mal in Foto-Pose. „Diese Terrassentür gibt es genau so auch im Guggenheim-Museum in Venedig.“ Alles andere hätte überrascht.

Andreas Tölke